

Ein Mensch, ein Wort

Veränderungen der Komplexität von Sprache im Deutschen Bundestag

Oft wird davon ausgegangen, dass populistische Parteien und Akteure eine einfachere Sprache benutzen. Stimmt das? Gibt es einen Grenzwert, ab dem Sprache zu einfach oder aber zu komplex wird und damit der Kommunikation mehr schadet als nützt? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, hat Rebecca Kittel mehr als 130.000 Reden der letzten drei Jahrzehnte im Deutschen Bundestag analysiert. Nicht alle Ergebnisse waren erwartbar.

Rebecca Kittel

Sprache verändert sich. 3.000 Wörter wurden allein 2024 in die Neuauflage des Dudens aufgenommen. Diese Veränderung macht sich nicht nur in unserem Alltagsleben bemerkbar, sondern ebenso in politischen Diskussionen und parlamentarischen Debatten. Ich bin der Frage nachgegangen, wie sich die Komplexität der Sprache über die letzten 30 Jahre hinweg im Deutschen Bundestag verändert hat. Dabei untersuche ich auch, wie Sprachkomplexität auf Wählerinnen und Wähler wirkt.

„Einfachere Sprache kann zu einer besseren Verbindung zwischen der Wählerschaft und den Abgeordneten führen“

Warum ist die Frage nach der Komplexität von Sprache in diesem Zusammenhang überhaupt relevant? Politiker*innen, die es schaffen, komplexe Inhalte in einfachen und verständlichen Worten wiederzugeben, erreichen mehr Menschen als mit komplizierten Ausführungen. Die

Art der Kommunikation hat also direkte Auswirkungen auf demokratische Repräsentation. Wenn Politikerinnen und Politiker ihre Themen verständlich darstellen, können sie ihren Wählerinnen und Wählern besser erklären, wofür sie stehen und wofür sie sich einsetzen. Für Wählerinnen und Wähler wird es damit einfacher, eine klare Entscheidung im Wahlprozess zu bilden, aber auch herauszufinden, ob die oder der von ihnen gewählte Abgeordnete ihre oder seine Versprechen hält. Einfachere Sprache kann somit zu einer besseren Verbindung zwischen der Wählerschaft und den Abgeordneten führen. Das stärkt zentrale Pfeiler unserer repräsentativen Demokratie. Auf der anderen Seite kann eine zu einfache Sprache bewirken, dass Politikerinnen und Politiker als weniger kompetent wahrgenommen werden, da sie komplexe Inhalte nicht detailliert genug wiedergeben können. Eine zentrale Frage in der politischen Kommunikation, und in meiner Forschung, ist also auch, wann Sprache einfach genug ist und wo sie zu einfach wird.

Um Sprachkomplexität zu messen, habe ich den sogenannten Lesbarheitsindex (LIX) verwendet, der 1968 von Carl-Hugo Björnsson entwickelt

worden ist. Lesbarkeitsindizes helfen dabei, die Lesbarkeit von Texten formal zu bestimmen. Sie stammen ursprünglich aus den Bildungs- und Erziehungswissenschaften und dienen unter anderem der Einordnung von Schultexten in Jahrgangsstufen. Es wurden verschiedene Formeln entwickelt, um die Lesbarkeit von Texten zu bestimmen. Diese Formeln sind auch abhängig von der jeweiligen Sprache. Der LIX-Index, den ich verwende, wurde für Schwedisch entwickelt, wird aber oft auf deutsche Texte angewendet. Er beruht auf einem recht simplen Rechenmuster: Die Anzahl der Wörter in einem Text wird durch die Anzahl der Sätze geteilt. Anschließend wird die Anzahl an Wörtern mit 7 oder mehr Buchstaben mit 100 multipliziert und durch die Anzahl der Wörter im Text geteilt. Diese beiden Zahlen werden addiert, was eine Zahl ergibt, die im Schnitt zwischen 20 und 60 liegt. Kleinere Zahlen kennzeichnen einfachere Texte, höhere Zahlen komplexere Texte. Automatisierte Textanalyseverfahren ermöglichen die Anwendung auf große Mengen von Textdaten.

Um alle Parlamentsdebatten der letzten 30 Jahre zu analysieren, benutze ich den Open-Discourse-Datensatz von Florian Richter und Kolleg*innen. Er beinhaltet alle Plenarprotokolle des deutschen Bundestages seit 1949 und fasst diese in einem maschinenlesbaren Datensatz zusammen. Dieser Datensatz bietet den Vorteil, dass er für Verfahren der quantitativen Textanalyse geeignet ist. Er basiert auf den Stenografischen Berichten des Bundestages, die von der Webseite des Bundestages heruntergeladen werden können. Ein weiterer Vorteil des Open-Discourse-Datensatzes ist, dass der individuelle Lesbarkeitsscore jeder Debatte automatisiert durch das Statistikprogramm R bestimmt werden kann. Für meine Analyse habe ich mehr als 130.000 Reden verwendet. Eine Rede hat im Durchschnitt etwa 400 Wörter. Nicht einbezogen habe ich Einheiten, die 150 oder weniger Wörter beinhalten und die ich als Zwischenrufe, Unterbrechungen oder Ergänzungen klassifiziert habe. Der Zeitraum meiner Analyse sind die drei Jahrzehnte von 1991 bis 2021.

Wie komplex ist die Sprache im Deutschen Bundestag, und wie hat sich die Komplexität in diesem Zeitraum entwickelt? Es zeigt sich, dass die Sprache insgesamt einfacher geworden ist. Überraschend mag sein, dass entgegen vieler theoretischer und anekdotischer Vermutungen nicht die Redner*innen von populistischen



Rebecca Kittel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin im ERC-Projekt *LOOPS (Logistics of Popular Uprisings in Competitive Authoritarian Regimes)* und Gastwissenschaftlerin am Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung am WZB. rebecca.kittel@wzb.eu

Foto: © Tobias Koch, alle Rechte vorbehalten.

Parteien im Durchschnitt am einfachsten sprechen. Das belegt eine intensivere Analyse der 19. Legislaturperiode, also der Jahre von 2017 bis 2021. In diesem Zeitraum war die Alternative für Deutschland (AfD) zum ersten Mal im Bundestag vertreten. Auch die Linke war in dieser Legislaturperiode im Bundestag vertreten – dadurch ist der Zeitraum gut geeignet für einen Vergleich von links- und rechtspopulistischer Sprache. Ich konnte analysieren, ob Populismus mit geringerer Sprachkomplexität einhergeht, unabhängig von der Ideologie, oder welche sonstigen Faktoren die Sprachkomplexität beeinflussen.

Es zeigt sich, dass Populismus nicht ausschlaggebend dafür ist, dass grammatikalisch einfachere Sprache verwendet wird. Tatsächlich sprechen Abgeordnete der AfD in der 19. Legislaturperiode sogar am komplexesten, gefolgt von Abgeordneten der CDU. Am einfachsten sprechen in diesem Zeitraum Abgeordnete der Grünen, wohingegen Abgeordnete von SPD, FDP und der Linken eine ähnliche (mittlere) Sprachkomplexität aufweisen. Dieses Ranking bleibt allerdings nicht gleich; die Komplexität der Sprache ändert sich auch innerhalb der einzelnen Parteien: Sieben Legislaturperioden früher, von 1990 bis 1994, waren die Abgeordneten der Grünen – neben PDS und CSU – die komplexesten Redner.

Die Arbeit mit Lesbarkeitsindizes hat ihre Grenzen. So kann nicht gemessen werden, ob Parteien mit einfachen Lösungen, Ideen oder



Da waren die Sätze noch komplizierter – und das Parlament noch in Bonn: Abgeordnete des Deutschen Bundestags 1994. Foto: © Harald Hauswald/OSTKREUZ, alle Rechte vorbehalten.

Konzepten argumentieren. Es wird lediglich die Satzstruktur und deren Komplexität analysiert. Populistinnen und Populisten mögen also nicht unbedingt grammatikalisch und sprachlich betrachtet einfache Sprache benutzen, trotzdem argumentieren sie oft mit einfachen Lösungsvorschlägen und Ideen. Das kann dazu führen, dass ihnen eine einfache Sprache als Merkmal zugeschrieben wird, wobei es eher die Inhalte sind, die eine vereinfachte Welt darstellen.

„Sprachkomplexität ist nicht an Parteizugehörigkeit gebunden“

Zurück zur 19. Legislaturperiode. Für diese vier Jahre habe ich die zehn komplexesten und die zehn einfachsten Redner*innen erhoben. Dabei fiel auf, dass in beiden Gruppen Abgeordnete von fast allen Parteien zu finden sind. Sprachkomplexität ist also offensichtlich nicht an Parteizugehörigkeit gebunden. Es scheinen vielmehr individuelle Präferenzen und Eigenschaften zu sein, die Sprachkomplexität bestimmen. Abgeordnete mit einem Direktmandat etwa

nutzen oft etwas komplexere Sprache, Abgeordnete, die Mitglieder des Kabinetts sind, sprechen im Durchschnitt etwas einfacher. Das könnte daran liegen, dass Mitglieder des Kabinetts oft mehr Medienwirkung haben und dementsprechend ihre Reden für eine weitere Öffentlichkeit verfassen. Bildung, Geschlecht und Alter zeigen keine signifikanten Unterschiede.

„Themen, die von hoher medialer Aufmerksamkeit begleitet sind, werden oft in einfacherer Sprache diskutiert“

Lassen sich Unterschiede in der Komplexität der verwendeten Sprache erkennen, wenn man Parlamentsdebatten nach bestimmten Themenbereichen klassifiziert? Auf den ersten Blick gibt es kein Thema, das zu komplexerer oder aber zu einfacherer Sprache führt. Ein Muster ist allerdings zu erkennen, wenn Themen nach ihrer Salienz sortiert werden, also

danach, wie wichtig und viel diskutiert sie zu einem bestimmten Zeitpunkt sind. Themen, die von hoher medialer Aufmerksamkeit begleitet sind, werden oft in einfacherer Sprache diskutiert. Dies deutet darauf hin, dass Abgeordnete ihre Reden verständlicher machen wollen, um Bürgerinnen und Bürger besser zu erreichen.

„Vereinfachte Sprache hat auch bei Wählerinnen und Wählern von populistischen Parteien keinen positiven Effekt“

Aber kann Sprache auch zu einfach sein? In einem zusätzlichen Experiment untersuche ich, wie einfache Sprache auf das Wahlverhalten wirkt. In dem Experiment zeige ich Teilnehmenden politische Statements von zwei fiktiven Kandidaten für die nächste Bundestagswahl. Die Statements variieren in ihrer Sprachkomplexität, in der bürgerzentrierten Rhetorik und der Zuweisung von Verantwortung in Bezug auf politische Probleme. Anschließend werden die Teilnehmenden gefragt, für welchen der beiden Kandidaten sie eher stimmen würden. Hier zeigt sich, dass zu einfache Sprache einen negativen Effekt auf das Wahlverhalten hat: Benutzen Kandidatinnen und Kandidaten eine Sprache, die deutlich unter der durchschnittlichen Sprachkomplexität im Deutschen Bundestag liegt, sind ihre Wahlchancen geringer. Durchschnittliche Sprachkomplexität hat im Vergleich einen positiven Effekt. In dem Experiment schaue ich mir zudem an, ob populistische Einstellungen von

Wählerinnen und Wählern Einfluss auf das Empfinden von Sprachkomplexität nehmen. Es zeigt sich, dass vereinfachte Sprache auch bei Wählerinnen und Wählern von populistischen Parteien keinen positiven Effekt hat. Vielmehr prägen ideologische Einstellungen das Wahlverhalten. Positive Effekte haben vor allem Schuldzuweisungen und Hinweise auf das Versagen von Politikerinnen und Politikern.

Die Komplexität von Sprache ist also ein relevantes Element in der politischen Kommunikation. Sie beeinflusst, wer Diskursen folgen und an ihnen teilnehmen kann. Zudem zeigt die aktuelle Forschung, dass Sprachkomplexität einen Effekt auf das Wahlverhalten von Bürgerinnen und Bürgern hat: Ist die Sprache zu einfach, haben Wählerinnen und Wähler das Gefühl, dass Politikerinnen und Politiker nicht kompetent sind. Wird die Sprache hingegen zu komplex, lässt sich einem Diskurs nicht mehr folgen. Einschränkend muss ich sagen, dass sich meine Forschung ausschließlich mit den Reden im Deutschen Bundestag auseinandergesetzt hat. Andere Projekte zeigen, dass insbesondere auf Social-Media-Kanälen einfachere Sprache verwendet wird und dass hier, anders als in den Parlamentsdebatten, rechtsradikale Akteure einfachere Sprache verwenden. Anzumerken ist außerdem, dass viele parlamentarische Reden von Referenten und Referentinnen der Abgeordneten geschrieben werden. Das könnte die Ergebnisse leicht verzerren – auch wenn die Angestellten in der Regel nah am Sprachstil der jeweiligen Abgeordneten bleiben. Abschließend bleibt festzustellen, dass Abgeordnete Sprachkomplexität strategisch einsetzen, um gezielt und angepasst an die jeweiligen Gegebenheiten auf ihr Publikum Einfluss zu nehmen. ●

Literatur

Björnsson, Carl-Hugo: *Läsbarhet*. Stockholm: Liber 1968.

Kittel, Rebecca C.: „Let’s Talk Populist? A Survey Experiment on Effects of (Non-) Populist Discourse on Vote Choice“. In: *European Journal of Political Research*, 2024. DOI: 10.1111/1475-6765.12710.

Kittel, Rebecca C.: „Simply Speaking? Language Complexity Among (Non-) Populist Actors in Parliamentary Debates“. In: *Government and Opposition*, 2025.

Richter, Florian/Koch, Philipp/Franke, Oliver/Kraus, Jakob/Kuruc, Fabrizio/Thiem, Anja/et al.: *Open Discourse*, 2020. DOI: 10.7910/DVN/FIKIBO.